Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 59 (1984)

Heft: 2

Artikel: Die Kriegsursache : das Beispiel von Sarajevo

Autor: Kurz, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kriegsursache – das Beispiel von Sarajevo

Oberst Hans Rudolf Kurz, Bern

I.

Zu den umstrittensten, aber wohl vordringlichsten Problemen jeder ernsthaften Erforschung von Krieg und Frieden – der wissenschaftlichen «Friedensforschung» – gehört die Frage nach den auslösenden Elementen von Kriegen, den Kriegsursachen oder Kriegsgründen. Für die schicksalsschwere Frage, wie und weshalb es zu einzelnen Kriegen kam, gibt es keine festen Gesetzmässigkeiten. Kriege als die schrecklichste Form des Neben- und Gegeneinanderlebens der Menschenkollektive können aus einer unbegrenzten Vielzahl von Ursachen und Veranlassungen ausbrechen, die letztlich alle in den Eigenheiten der menschlichen Natur, insbesondere ihren verhängnisvollen Schwächen begründet sind. Die Erforschung der Kriegsursachen muss tief in die Kriegsgeschichte eindringen, um anhand einer möglichst grossen Zahl verschiedener historischer Beispiele die Grundprobleme zu erkennen. Auch wenn es infolge der Unberechenbarkeit des menschlichen Handelns keine festen Regeln geben kann, bestehen für den Kriegsausbruch doch gewisse Grundprinzipien, die bei der Beurteilung nicht ausser acht gelassen werden dürfen.

- Kaum ein Krieg fällt aus dem heitern Himmel. In der Regel reichen seine Ursachen über längere Zeit zurück und erhalten erst im Verlauf ihrer Entwicklung kriegsauslösende Wirkung.
- Für Kriege gibt es in der Regel nicht nur einen, sondern mehrere Gründe. Grosse geschichtliche Ereignisse erwachsen regelmässig aus dem Aufeinanderprallen einer Mehrzahl von Ursachen und Gegenursachen.
- Kriege werden meist nicht von einer Person allein «vom Zaun gerissen». Selbst etwa die von Adolf Hitler ausgelösten Kriege sind, bei allem Kriegstreiben dieses Mannes, nicht von ihm allein verursacht worden, sondern wurden mitbestimmt von Ursachen, die ausserhalb seiner Person lagen und die auch zeitlich weiter zurückreichen.
- Kriegsursachen sind nicht von vornherein gleichbedeutend mit Kriegsschuld. Die schwer lösbare Problematik der Kriegsschuldfrage wurde besonders deutlich, als Deutschland mit Art 231 des Versailler Vertrags gezwungen wurde, seine Alleinschuld am Ersten Weltkrieg zu anerkennen – worin eine nicht geringe Mitschuld am Ausbruch des Zweiten Weltkriegs lag; so wie oft in missratenen Friedensschlüssen eine Mitursache für einen neuen Krieg liegt. (Wie unsinnig im übrigen dieses Schulddiktat der Siegermächte von 1918 war, zeigt sich unter anderem auch darin, dass die Frage nach dem «gerechten» und dem «ungerechten» Krieg umstrittener ist als je, und dass es bisher nicht gelungen ist, den rechtswidrigen Angriffskrieg eindeutig zu definieren.)
- Bei Kriegsausbrüchen wirken sehr oft auch äussere Gründe und technische Zwangsläufigkeiten mit, die von den handelnden Persönlichkeiten nicht beherrscht werden. Die Gesetze des Krieges sind oft stärker als die Menschen. In dem jammervollen Stossseufzer Wilhelms II.: «Das habe ich nichl gewollt!» kommt diese menschliche Schwäche deutlich zum Ausdruck.

II.

Betrachten wir anhand des für unsere Frage sehr instruktiven Beispiels der **Mordtat von Sarajevo** die ausserordenllich komplexen Hintergründe des Kriegsausbruchs von 1914; in ihm treten die genannten Prinzipien besonders eindrücklich in Erscheinung. In vielen Geschichtsbüchern wird die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin, der Herzogin Sophie von Hohenburg am 28. Juni 1914 in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo durch den Bosniaken serbischen Ursprungs Gavrilo Prinzip als Grund für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs bezeichnet. Diese Darstellung ist in dieser kategorischen Form nicht zutreffend, wenn auch der «Königsmord von Sarajevo» in der Kette der Geschehnisse, die im Sommer 1914 zum Ausbruch eines weltumspannenden Kriegs geführt haben, eine sehr wichtige Rolle spielte. Betrachten wir die Geschehnisse im einzelnen.

Einmal muss davon ausgegangen werden, dass dieser politische Mord nicht isoliert dasteht, sondern in eine Zeit hineinfiel, die von schweren politischen Spannungen erfüllt war. Vor allem das Geschehen auf dem Balkan und in den Kolonialgebieten hatte den politischen Himmel verdüstert. Allenthalben lag Sprengstoff bereit, so dass es nur des zündenden Funkens bedurfte, um die Explosion auszulösen. Für sich allein hätte der Mord diese Wirkung nicht gehabt; aber da es vorher nicht gelungen war, die zahlreichen kleineren Konflikte zu meistern, vermochte die Mordtat das Ganze in Brand zu setzen. Niemand hat den Krieg in dieser Gestalt gewollt, aber auch niemand hatte die Kraft, ihn zu verhindern.

Das von Bismarck geschaffene elastische Bündniswerk unter den europäischen Staaten war nach der Entlassung des Kanzlers im Jahre 1890 immer mehr zerfallen. An die Stelle des flexiblen Systems von nach allen Seiten gerichteten Bündnissen traten immer mehr starre Mächteblocks, die sich zu festgefügten Allianzen einzelner Mächtegruppen verhärteten. Dadurch wurden die Zentralmächte, insbesondere Deutschland, in eine immer stärkere Isoliertheit gedrängt. Strategisch gesehen gerieten sie damit in eine gefährliche Zweifrontenbedrohung, einerseits gegen Russland (mit dem Deutschland den Rückversicherungsvertrag nicht mehr erneuert hatte) und anderseits gegen die entstehende Entente Cordiale zwischen Frankreich und Grossbritannien (später auch Italien). Zwischen dem Osten und dem Westen begann sich eine Trippel-Allianz gegen Deutschland zu bilden.

Auf der österreichisch-ungarischen Seite haben vor allem zwei Ereignisse stark zu einer Erhöhung der Spannungslage beigetragen. Einmal hatte die K und K Monarchie, unter Ausnützung der Schwäche Russlands während des russisch-japanischen Kriegs, im Jahre 1908 eine Gebietserweiterung auf dem Balkan vorgenommen, indem sie die seit dem Jahr 1878 von ihr verwalteten türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina annektierte. Die durch diesen Gewaltakt ausgelöste «Annexionskrise» wurde zwar mit deutscher Hilfe niedergedrückt, aber der Konflikt wurde nicht beseitigt, sondern schwelte weiter. – Nicht unmittelbar erkennbar, aber auf die Dauer für die Entwicklung der Dinge doch bedeutsam war für Österreich der Tod des Kronprinzen Rudolf, des einzigen Sohns des Kaisers Franz Joseph, der in der (bis heute noch nicht ganz geklärten) Tragödie von Mayerling am 30. Januar 1889 ums Leben kam. An seine Stelle trat als Thronfolger der Neffe des Kaisers, Franz Ferdinand, ein Mann von wesentlich anderer Geisteshaltung, der in Österreich nicht lauter Sympathien genoss und der sich vor allem infolge seiner morganatischen Ehe mit der böhmischen Gräfin Sophie Chotek in Gegensatz zu massgebenden Wiener Hofkreisen setzte. Der Tod dieses Paares in Sarajevo hat in Österreich nicht nur trauernde Gefühle geweckt.

III.

Auf dem Balkan haben die beiden Balkankriege von 1912 und 1913 für die Türkei und Bulgarien eine deutliche Schwächung ihrer Position gebracht. Hauptnutzniesser waren die Serben. Im österreichischen Generalstab wurden deshalb schon damals Pläne zu einem Präventivkrieg gegen den gefährlichen «Erzfeind der Monarchie» erwogen, gegen die jedoch Deutschland sein Veto einlegte. Diese Spannungen und Krisen, die zu einer Verschärfung der Spannungslage auf dem Balkan führten, veranlassten eine Intensivierung der Bündnisgruppierungen der europäischen Mächte und bewirkten gleichzeitig auch einen Ausbau der militärischen Vorbereitungen. Beide Schritte sollten kriegsverhindernd wirken – eine unvorhergesehene Verquickung der Umstände führte dann aber gerade zum Gegenteil.

Mitten in diese Hochspannung hallten die Schüsse von Sarajevo. Die Ermordung des Thronfolgerpaars, das den serbischen Machtansprüchen im Weg stand, durch serbische

Terroristen erschien massgebenden österreichischen Stellen als willkommener Anlass zu einer sofortigen entscheidenden Kriegsaktion gegen die verhassten Serben. Diesmal gab Berlin seine Zustimmung, in der Hoffnung, damit den Konflikt auf den Balkan zu lokalisieren und die östlichen von den westlichen Ententepartnern zu trennen. Trotz des Drängens der Militärs geschah jedoch vorerst auf österreichischer Seite nichts – die Sache blieb ganz einfach liegen. Dann plötzlich, am 23. Juli 1914, also fast vier Wochen nach dem Attentat, trat Wien aus seinem Stillschweigen heraus und richtete ein sehr schroff formuliertes, auf 48 Stunden befristetes, inhaltlich völlig unannehmbares Ultimatum an Serbien. Im Schutz russischer Rückendeckung antwortete Serbien mit einer geschickt redigierten und inhaltlich auffallend weit, wenn auch nicht vollständig entgegenkommenden Note. Auf österreichischer Seite wollte man sich jedoch mit der serbischen Antwort von vornherein nicht zufrieden geben und lehnte alle weiteren Verhandlungen ab. Österreich-Ungarn war zum Krieg entschlossen und erklärte am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg. Bereits am folgenden Tag beschoss die österreichische Artillerie die Stadt Belgrad. Damit begann der österreichisch-serbischa Krieg. Die weitere Entwicklung der Ereignisse führte dazu, dass in wenigen Tagen der reine Balkankrieg zu einem vorerst europäischen und später einem Weltkrieg wurde.

Denn nun begann mit verhängnisvoller Folgerichtigkeit die Kette der Ereignisse abzulaufen, die in kurzer Zeit Europa in Brand setzten. Auf der einen Seite begann die Mechanik der inzwischen gestrafften Bündnisse unter den grossen europäischen Mächten zu wirken und führte dazu, dass der Konflikt weit über eine österreichisch-serbische Auseinandersetzung hinauswuchs, und auf der andern Seite machten sich militärtechnische Notwendigkeiten und Zwänge geltend und rissen mit ihren Forderungen auch die bisher wenig beteiligten Mächte in einen Krieg, wie er in solchen Dimensionen Europa noch nie heimgesucht hatte.

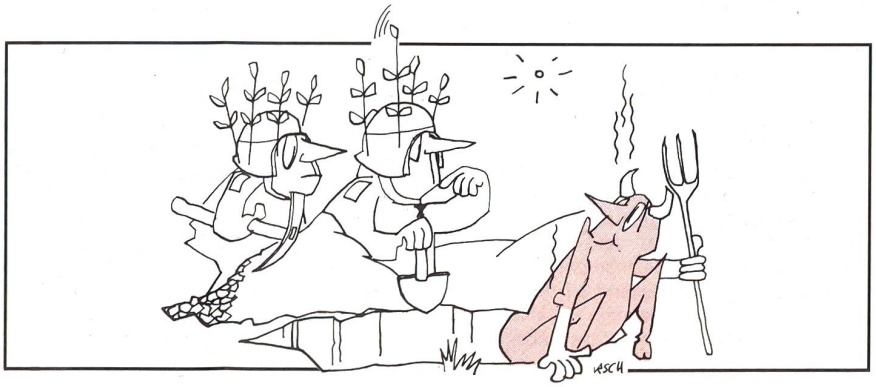
IV.

Die panslavisch eingestellte russische Öffentlichkeit, die sich als grosse Schutzmacht aller Slaven fühlte und die seit der Annexionskrise und den Balkankriegen stark antiösterreichisch eingestellt war, nahm den österreichischen Schlag gegen Serbien zum nicht unwillkommenen Anlass, weitern österreichischen Begehrlichkeiten auf dem Balkan mit den Waffen entgegenzutreten. Schon am 29. Juli 1914, dem Tag der österreichischen Beschiessung von Belgrad, wurde der Zar von seinem Generalstab zur Anordnung der allgemeinen Mobilmachung des russischen Heeres veranlasst. Um eine Ausweitung des Krieges zu verhindern, richtete Deutschland daraufhin ein Ultimatum an Russland, mit dem dieses aufgefordert wurde, seine Mobilmachung rückgängig zu machen; diese Note wurde jedoch von Russland nicht beantwortet. Eine deutscherseits von Frankreich verlangte Erklärung, sich nicht in den Krieg einzumischen, wurde betont kühl beantwortet. Nun konnte Berlin nicht weiter zuwarten. Es löste am 1. August 1914 seine Generalmobilmachung aus und erklärte in nibelungenhafter Bündnistreue zu Österreich Russland den Krieg. Am 1. August 1914 dekretierte Frankreich ebenfalls seine Kriegsmobilmachung und stellte sich, gestützt auf sein Bündnis, an die Seite Russlands.

Zur gleichen Zeit, wie diese Bündnisfolgen eintraten, begannen bei den grossen Mächten auch die militärischen Notwendigkeiten auf das Geschehen Einfluss zu nehmen. Militärische Gesichtspunkte waren schon darin zum Ausdruck gekommen, dass dem russischen Zaren, der über die Auswirkungen seiner Kriegsmobilmachung erschrocken war und sie rückgängig machen wollte, von der militärischen Seite ein klares Nein! entgegengestellt wurde. Eine einmal angelaufene Kriegsmobilmachung könne in Russland, so wurde ihm vom russischen Generalstab entgegengehalten, nicht aufgehalten werden, ohne grosse Verwirrung zu stiften; aus mobilmachungstechnischen Gründen gebe es deshalb kein Zurück.

Die unerwartet frühe russische Mobilmachung bedeutete für Deutschland eine schwere Gefährdung seiner Feldzugspläne. Gegenüber den deutschen Zeitplänen war bereits ein zweitägiger Rückstand eingetreten, was eine bedrohliche Gefahr für das unter dem Druck des Zweifrontenkriegs knapp berechnete Kampfprogramm wurde. Hier muss ein Blick auf die deutsche Feldzugsplanung von 1914 geworfen werden. Jede ernsthafte militärische Planung muss vom schlechtesten Fall ausgehen. Das war für Deutschland der Zweifrontenkrieg, der gleichzeitig gegen den westlichen und gegen den östlichen Feind gerichtet war. Der für den deutschen Generalstab massgebende «Schlieffenplan» ging von der Annahme aus, dass Frankreich der gefährlichere Gegner war, während man glaubte, dass die Mobilmachung des russischen Riesenreichs längere Zeit beanspruchen werde und eine sichernde Zeitlimite gewähren werde. Aus dieser Überlegung sah der Schlieffenplan vor, dass sich Deutschland bei Kriegsbeginn sofort mit der ganzen militärischen Kraft gegen Frankreich wenden solle, das mit einer durch Belgien hindurch geführten grossen Schwenkbewegung in einem raschen und entscheidenden Schlag vernichtet werden sollte. Gegen Osten sollten nur schwache Kräfte sichern. Nach der Niederwerfung Frankreichs sollte das deutsche Heer sofort kehrt nach Osten machen und auch den russischen Gegner niederringen. Das Primat des deutschen Angriffs gegen Frankreich wurde im April 1913 noch damit unterstrichen, dass der deutsche Generalstab mit Zustimmung des Kaisers beschloss, nur noch den Westaufmarsch weiter zu bearbeiten und keinen Ostaufmarsch vorzubereiten. Dieses deutsche Feldzugskonzept drohte mit der unerwartet raschen russischen Mobilmachung über den Haufen geworfen zu werden. Um keine weitere kostbare Zeit mehr zu verlieren, drängte deshalb der deutsche Generalstab auf eine möglichst rasche deutsche Mobilmachung. Zwar gelangte Wilhelm II. zur Einsicht, dass unter den Verhältnissen von Ende Juli 1914 Russland für Deutschland der viel gefährlichere Gegner war als Frankreich; er wollte deshalb den ersten Schlag gegen Russland und nicht gegen Frankreich führen. Wieder war es aber der Generalstab, der seinem Monarchen mit einem kategorischen Unmöglich! in den Arm fiel und erklärte, dass ein deutscher Sofortangriff gegen Russland nicht in Frage kommen könne, da hierfür keine Pläne bereitlagen. So musste Deutschland aus reinen militärplanerischen Gründen anstelle eines Angriffs gegen Russland einen solchen gegen Frankreich führen, obschon Frankreich nicht der vordringlichste Gegner war. Da infolge der frühzeitigen russischen Mobilmachung höchste Eile geboten war, musste dieser Kampf gegen Frankreich ungesäumt aufgenommen werden, um sich gemäss dem Schlieffenplan sofort nach dem Sieg über Frankreich gegen Russland wenden zu können. Unter diesem militärtechnischen Druck erklärte Deutschland am 3. August 1914 Frankreich den Krieg, welches schon am 1. August mobilgemacht hatte.

V.

Nun machte sich noch die letzte militärtechnische Servitut geltend: Um im Feldzug gegen Westen der starken französischen Festungstruppe Belfort–Toul–Verdun auszuweichen, deren Niederkämpfung viel Zeit beansprucht hätte, sah der Schlieffenplan einen militärisch aussichtsreicheren deutschen Vorstoss durch das neutrale Belgien vor. Am 2. August 1914 richtete Deutschland eine ultimative Durchmarschforderung an Belgien und eröffnete – noch bevor die ablehnende belgische Antwort eingetroffen war – am 4. August den Krieg gegen Belgien. Diese operativ bedingte Verletzung der belgischen Neutralität löste die letzte Kaskade der Bündnisverpflichtungen aus, indem sie entscheidend dazu beitrug, dass noch am gleichen Tag Grossbritannien Deutschland den Krieg erklärte. Damit sind innerhalb weniger Tage alle grossen Mächte Europas in den Krieg gerissen worden.

Dieser Ablauf der Geschehnisse zeigt, dass die Mordschüsse von Sarajevo nicht unmittelbar den Ersten Weltkrieg ausgelöst haben. Sie haben allerdings den österreichischen Krieg gegen Serbien provoziert, aus dem infolge des Ineinandergreifens bindender Bündnisse und der Wirkung von militärtechnischen Notwendigkeiten ein umfassender Grosskrieg geworden ist. Dieser konnte sich aber nur darum ausbreiten, weil die Spannungslage in Europa, insbesondere auf dem Balkan, im Sommer 1914 ein aussergewöhnliches und unerträgliches Mass erreicht hatte. So ist die Mordtat von Sarajevo zum Funken geworden, der das Pulverfass auf dem Balkan entzündet hat, von wo der Brand auf das übrige Europa übergriff.